

«... dass man niemals eine gute Frage gegen eine Antwort eintauscht ... »

Eine Collage

Christoph Müller

Eine jüdische Geschichte

«Ein Mann wurde von schweren Zweifeln über das Wesen der Wahrheit geplagt. Er beschloss deshalb, zu einem Rabbi in einem weit entfernten Dorf zu reisen, der für seine Weisheit im ganzen Land bekannt war. Als er nach einer langen und beschwerlichen Reise in dem Dorf ankam, erkundigte er sich sogleich, wo er den berühmten Weisen antreffen könne. Doch die Leute im Dorf lachten ihn nur aus: «Der Rebbe hat sich schon vor zwanzig Jahren aus der Welt zurückgezogen, und jetzt so ein dahergelaufener Fremder wie du, er könne ihn einfach so besuchen!»

Das konnte den Mann jedoch nicht von seiner Sache abbringen. Er wartete einen Moment ab, in dem die engsten Schüler des Rabbiners einmal nicht aufpassten, und stahl sich in die Studierstube des alten Mannes. Es verging einige Zeit, bis der Rabbiner endlich von seiner Arbeit aufsaß: «Ich bitte um Verzeihung, ehrwürdiger Rebbe, aber ich bin von weit her gekommen, weil mich seit langem eine Frage nicht mehr loslässt. Ich hoffe, dass ihr mir in Eurer grossen Weisheit eine Antwort geben könnt.»

«Nun, wie lautet deine Frage», wollte der Rebbe wissen, und sein Tonfall war dabei durchaus freundlich. «Was ist das Wesen der Wahrheit?», erwiderte der Besucher. Der Rabbiner sah ihm tief in die Augen, stand auf – und gab ihm eine Ohrfeige.

Der Mann wusste nicht, wie ihm geschah. Vollkommen verwirrt rannte er davon und lief ins nächste Wirtshaus, um dort seine Enttäuschung in Alkohol zu ertränken. Ein junger Bursche aus dem Dorf sah dies und fragte ihn, was passiert sei. So bekam dieser die ganze Geschichte zu hören. Dann sagte er nachdenklich: «Weisst du, wenn der Rebbe etwas tut, hat er einen Grund. Es muss eine Erklärung dafür geben.» Jetzt mischte sich auch ein Schüler des Rabbiners ein, der am Nebentisch sass und zugehört hatte. «Der Rebbe hat dir eine Ohrfeige gegeben, damit du lernst, dass man niemals eine gute Frage gegen eine Antwort eintauscht.»¹

Maurice Baumann würde wahrscheinlich dem von schweren Zweifeln über das Wesen der Wahrheit belasteten Menschen keine Ohrfeige verabreichen. Ich könnte mir vorstellen, dass er den Fragenden auf seine unverkennbare Art anblicken und dann in sein ebenso unverkennbares Gelächter ausbrechen würde – wobei «Gelächter» vielleicht nicht das zutreffende Wort ist und möglicherweise doch. Es ist darin unverkennbar, dass es nichts mit einem Von-oben-herab-Geläch-

1 Nilton Bonder: Der Rabbi hat immer recht. Die Kunst, Probleme zu lösen, Zürich/München 2001, S. 35f.



lächter zu tun hat, das demütigt und blossstellt. Es öffnet vielmehr den Raum, weitet den Horizont, verbindet über vielerlei Differenzen, lässt einen durchatmen und steckt an – listig-witzig, befreiend-überraschend.

Und damit sind wir wieder beim Fragen. Wenn ich nämlich einen Satz von Maurice Baumann nennen müsste, den ich sicher nicht mehr vergesse, so wäre es ein Satz, den er selber öfters (frei) zitiert, aus dem Werk «Frankenstein pédagogue» des französischen Pädagogen Philippe Meirieu: dass wir nämlich «alle Kinder derselben Fragen [sind], alle auf der Suche nach provisorischen Antworten»². Der Jubilar (ich bin etwas unsicher, ob ihm diese Bezeichnung zusagt) hat übrigens, so ist mir aufgefallen, diese Fragen nicht aufgezählt. Welche Fragen sind es, deren Kinder wir alle sind? Sicher nicht jedwelche Frage. Welche dann? Und was kennzeichnet sie? Das Zitat wird dann selbst zu einer nicht ganz leichten Frage.

Wenn ich davon ausgehe, dass «verbindende» Fragen viel mit einem «verbindenden» Lachen zu tun haben, mit dem «Komischen», das geradezu erlösend wirken kann³ – und wenn ich annehme, dass diese Art Fragen auch mit denjenigen Antworten verhandelt sind, die nicht als abschliessende Fest-Stellungen verstanden werden, eher als «mögliche Lebenshypothese»⁴ – was sind dann gemeinsame Kennzeichen?

Wenn Leute davon erzählen, dass Lehrerinnen oder Pfarrer ihre Fragen als «dumme» Fragen abqualifiziert haben, meinen sie oft, dass ihre Fragen nicht ernst genommen wurden, nicht als Fragen auf gleicher Augenhöhe wie die der Autoritätspersonen. Diese fühlten sich durch die Frage in ihrer Autorität angegriffen, in ihrer Definitionsmacht in Frage gestellt. Die Autoritätspersonen spürten, dass diese Fragen eine andere Art von Antworten erforderten: zuerst mitfragen, sich auf die ungewohnten Fragen einlassen, sich selbst und die eigenen Überzeugungen oder das eigene Wissen in Frage stellen lassen. Solche Antworten liegen nicht vorgefertigt vor. Gefragt wäre ein gemeinsames Suchen – und vielleicht ein gemeinsames Finden von Antworten, die in Fragen verwurzelt sind und verwurzelt bleiben.

Die Reaktion «dumme» Frage (auf unerwünschte Fragen) versucht die Fragenden zu demütigen und blosszustellen, also eine Von-oben-herab-Autorität und eine Antwort von oben herab durchzusetzen.

- 2 So in Maurice Baumann/Christoph Müller: Zuerkennung der Kompetenzen mündiger Christinnen und Christen. Konfirmation als Kasus und als Ritual, in: ZPTh 58/2006, S. 340–354; das Zitat S. 342.
- 3 Dazu Peter L. Berger: Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung, Berlin 1998 (amerik. Originalausgabe: Redeeming Laughter, Berlin 1997).
- 4 Baumann/Müller: Zuerkennung (vgl. Anm. 2), S. 353.

Die Ohrfeige des Rebbe als paradoxe Intervention?

Der Rebbe gibt keine (verbale) Antwort, er handelt, agiert. Es wären andere Handlungen denkbar gewesen, z. B. eben das Gelächter. Der Rebbe hätte auf das drängende Fragen des Zweiflers auch mit Schweigen reagieren können. Ist die Ohrfeige nicht eine Aktion von oben herab: demütigend, blossstellend und distanzlos?

Der Fragende ist irritiert und enttäuscht. Er wird, weil man es ihm ansieht und er seine Enttäuschung im Wirtshaus zu ertränken versucht, selbst zum Gefragten. Bei den Schülern provoziert die Geschichte Nachdenklichkeit. Die Deutung liegt nicht auf der Hand. Aber es muss eine Erklärung dafür geben, ist der erste überzeugt. Der Schüler am Nebentisch findet dann seine Antwort: «[...] damit du lernst [...].»

Überraschend ist die Ohrfeige sicher, schockierend auch. Wäre sie für den Fragenden sinnvoll ohne die Deutung des Schülers? Oder ist die Handlung des Rebbe nicht mehr gewalttätig und autoritär, wenn sie als Gleichnis- oder Symbolhandlung gelesen wird: als eine Art paradoxe Intervention?

Aber genügen dann die Antworten der Schüler? Wollte der Zweifler seine Frage gegen eine Antwort eintauschen? Und was wollte der Rabbiner? Sein Tonfall war, als er zum Besucher sprach, «durchaus freundlich». Wollte er den Fragenden wirklich etwas «lehren»? Oder ist es der Schüler, der für den Zweifler zum Hermeneuten wird und es ihm vielleicht ermöglicht, seine Frage neu zu stellen – und dann auch in eine andere Richtung nach anderen Antworten zu suchen? sodass es manchmal spannender und erhellender wäre, sich vom Lehrer zu verabschieden, sich in der Kneipe zu den Schülern (vielleicht auch Schülerinnen) zu setzen und dann den eigenen Weg zu suchen?

Der Zwischenhalt in der Kneipe könnte auch deshalb sinnvoll sein, weil dort einsichtig werden könnte, dass es neben der Frage nach dem Wesen der Wahrheit noch andere Fragen gibt, die gute Fragen sind und trotzdem gegen Antworten eingetauscht werden können. Etwa die Frage nach einer guten Unterkunft oder nach den Möglichkeiten für die Rückreise. Und wer weiss, ob solche Fragen nicht sogar auf eine Spur zum «Wesen der Wahrheit» führen?

Wenn ich in einer fremden Stadt bin und jemanden nach dem schnellsten Weg zum Bahnhof frage (weil ich sonst den Zug verpasse), bin ich dankbar für eine knappe und direkte Antwort. Ich bin nicht darauf erpicht, dass die Gefragte nach den Fragen in meiner Frage fragt, sich empathisch nach meinem Ergehen erkundigt – oder nun einen kulturwissenschaftlichen Vortrag über die einzigartige Stadtarchitektur zu hören.

Es gibt offensichtlich Fragen und Fragen. Verallgemeinerungen zum Wesen der Frage könnten dazu führen, dass der Fragende den Zug verpasst und nicht mehr nach Hause kommt (wobei nicht auszuschliessen ist, dass diese Erfahrung

wiederum unvermutet etwas zur Frage nach dem «Wesen der Wahrheit» beitragen könnte).

Und was ist mit Beule?⁵

Beule stellt nach einem Appell («Sag mir, Zaun! Sag mir!!») eine Reihe von Fragen: «Existiert ein Leben hinter dir?! Gibt es das Paradies für Hunde wirklich?!» und weiter: «Wozu all diese Geheimnisse?! Wie soll ich ohne Beweise daran glauben?!» Dass nicht diese *Fragen* gegenstandslos sind, zeigt sich an Beule's Einsicht: «Das Problem am Glauben ist, dass es keine direkten Antworten gibt.» Ohne seine insistierenden Fragen, auf die der Zaun oder wer auch immer keine Antwort gibt, würde Beule nicht zu *seiner* Antwort gelangen.

Sie klingt zuerst möglicherweise eher resignativ, jedenfalls gemessen an der anfänglichen Erwartung. Vielleicht entdeckt Beule aber auch, dass Antworten (und Fragen), die nicht «direkt» erfolgen, nicht nichts sind und auch nicht eine Ausrede oder defizitär sein müssen.

Vom Comic zu den Gleichnissen Jesu

Wenn die Gleichnisse bzw. Beispielerzählungen Jesu nicht mit direkten, eindeutigen und abschliessenden Antworten beendet werden, sind sie deshalb nicht defizitär oder gar beliebig. In der Beispielerzählung vom barmherzigen Samaritaner (Lk 10,29–37) antwortet Jesus auf die erste Frage des Toragelehrten mit einer Gegenfrage: «Was ist in der Tora geschrieben? Wie liest du?» Der Gelehrte antwortet aus der Schrift und Jesus bestärkt ihn darin: Es ist eine Antwort, die er handelnd erproben kann – «[...] und du wirst leben». Auf das insistierende Weiterfragen des Gelehrten antwortet Jesus mit der Beispielerzählung und nochmals mit einer Gegenfrage: «Was meinst du, welcher von den dreien sei der Nächste dieses Mannes geworden, der den Räubern in die Hände gefallen war?» Wieder gibt der Gelehrte selber die Antwort und Jesus bestärkt ihn darin: Es ist eine Antwort, die er handelnd erproben kann.

Der Fragende wird also mehrmals dazu ermächtigt, selber eigene Antworten zu finden – oder Lebenshypothesen, die nun erprobt werden können.

Wer sich auf die Gleichnisse Jesu einlässt, wird selbst einbezogen, beteiligt, gerät in einen spannenden und ebenso anspruchsvollen wie lebensvollen Prozess des Suchens, Antwortens, Erprobens und Neu-Findens von Antworten als Lebensperspektiven.

... und nochmals Beule

Vielleicht fragt sich Beule im übernächsten (uns nicht überlieferten) Bild: «Oder ist es vielleicht so mit dem Glauben: [nächstes Bild] Er gibt mir Antworten in der

5 Vgl. die Abbildung zu Beginn dieses Artikels.

Weise, [nächstes Bild] dass ich sie selber entdecken [nächstes Bild] und erproben kann?»

Dann wäre eine lebensförderliche oder auch glaubenstarke Antwort eine Antwort, die nicht das Ende des Fragens wäre, sondern deren aufbrechend-lebensvoller Neu-Anfang?

Ob es deshalb gar nicht so simpel ist, lebensförderliche oder auch glaubenstarke Antworten zu entdecken?

Eine Hypothese: Lebenstaugliche Fragen und Antworten als offenes Spannungsverhältnis und kreative Ambivalenz

Meine Hypothese: Fragen und Antworten, wenn sie lebensfähig und kreativ sein (und die Kraft zum «Komischen» nicht verlieren) sollen, stehen zueinander in einem ambivalenten Spannungsverhältnis.

Zu dem damit ins Spiel gebrachten differenzierten Verständnis von «Ambivalenz» nehme ich Definitionen von Kurt Lüscher als Ausgangspunkt: «Das Konzept der Ambivalenz dient dazu, im persönlichen und gemeinschaftlichen Fühlen, Denken und Wollen Erfahrungen zeitweiligen oder dauernden Oszillierens zwischen polaren Gegensätzen zu umschreiben, denen Bedeutung für die Identität und dementsprechend für die Handlungsbefähigung, die sozialen Beziehungen sowie die Gesellschaftlichkeit individueller und kollektiver Akteure zugeschrieben werden kann.»⁶ In einer früheren Definition brauchte Lüscher die Metapher des Hin-und-her-gerissen-Werdens..

Dieses Ambivalenzverständnis bleibt nicht beim üblichen Wortgebrauch stehen («ambivalent» im Sinn von «doppeldeutig» oder «widersprüchlich», in der Regel mit einem negativen Beigeschmack). Es wird vielmehr eine Polarität wahrgenommen, vergleichbar der Spannung einer Saite, die nun als klingend erfahren werden kann. Damit werden kreative Zugänge zu bestimmten Phänomenen der Lebenswirklichkeit eröffnet. Irreführende Gegensätze (entweder/oder) werden in einem Spannungsverhältnis aufeinander bezogen und in ihrem oft lebenswichtigen Potential zugänglich.

Die Beziehungen zwischen Fragen und Antworten kommen kraft einer solcherweise ambivalenten Polarität neu in Sicht: *Antworten* setzen bestimmte Fragen voraus und schliessen andere aus. Welche Fragen impliziert eine Antwort? Welche Ziele? Welche Fragen und Ziele schliesst sie (jedenfalls vorderhand) aus?

Und umgekehrt: *Fragen* sind nicht nur Fragen. Sie sind nicht voraussetzungslos, vielmehr immer auch antworthaltig und zielhaltig. Und sie schliessen (jedenfalls vorderhand) bestimmte andere Fragen und Antworten aus.

⁶ Kurt Lüscher: Ambivalenz. Eine soziologische Annäherung, in: Walter Dietrich/Kurt Lüscher/Christoph Müller: Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten. Eine neue interdisziplinäre Perspektive für theologisches und kirchliches Arbeiten, Zürich 2009, S. 17–67.

Spannend ist auch die Achtsamkeit gegenüber Bereichen des *Nicht-Wissens*, sowohl in Fragen wie in Antworten. Rabbi Nilton Bonder unterstreicht, dass es klug ist, diese Bereiche zu erkennen, wenn man die Frage sinnvoll beantworten will.⁷ Das erhöht auch die Chance, dass eine beantwortete Frage weiterführt «zu einer neuen, die es vorher noch gar nicht geben konnte»⁸.

Fragen sind also dann weiterführend, wenn das Nichtwissen einen deutlichen Teil der Frage markiert. Ebenso sind Antworten dann kreativ, wenn das Nichtwissen einen deutlichen Teil der Antwort markiert. «Es nimmt kein Ende, sondern immer einen neuen Anfang [...]»⁹

Je besser man das Ausmass des eigenen Nichtwissens versteht, umso tauglichere Such- und evtl. Findungsprozesse werden möglich. Vielleicht können wir uns erst dann von (scheinbar) fraglosen Denkmustern befreien, wenn wir begreifen, dass sie die Hauptursache für Verblendung und Täuschungen sind.

Das Ambivalenzverhältnis, die kreative Spannung kann gekappt werden. Ein verlässlicher Indikator für die Zerstörung der Ambivalenz liegt dann vor, wenn *Antworten* bereits «grösstenteils vorgebildet» sind¹⁰, wenn bestimmte Antworten schon gar nicht (mehr) diskutiert (und das heisst immer auch: befragt) werden dürfen.

Die Spannung ist auch dann gekappt, wenn bestimmte *Fragen* (oder gar neue Fragen) nicht (mehr) gestellt werden dürfen. Oder wenn sie nur noch um sich selber kreisen. Sie können dann zu «Monstern» werden: Warum ...? warum habe ich nur ...?

Öfters sind Satzgebilde, die als Fragen erscheinen, gar keine Fragen, sondern Scheinfragen, innerhalb eines selbstverständlich vorausgesetzten Systems, das durch diese Scheinfragen ebenso verdeckt wie betoniert werden soll. Fragen sind nur noch «dumme» Fragen.

Eine zerrissene Saite klingt nicht mehr.

7 Bonder: Rabbi (vgl. Anm. 1), S. 47.

8 Susanne K. Langer: Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt a. M. 1965, S. 107.

9 Melinda Nadj Abonji: Tauben fliegen auf. Roman, Salzburg/Wien 2010, S. 37 (dort auf das gesellige Essen in der Vojvodina bezogen).

10 Ludwig Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Basel 1935 (Neuausgabe: Frankfurt a. M. 1980, 2008 [stw 312]), S. 91.

Einige Frage-Dialoge¹¹

Könnte es nicht sein, dass es manchmal anspruchsvoller ist, eine Antwort zu wagen als nur Fragen zu stellen?

Weshalb sagst du: «... nur Fragen zu stellen»?

Exponierst du dich nicht weit weniger, wenn du nur Fragen stellst und damit Antworten ausweichst?

Exponierst du dich nicht weit weniger, wenn du nur Antworten gibst und damit den Fragen ausweichst?

Weshalb sagst du: «... nur Antworten»?

Wäre eine Antwort-mit-neuen-Türen nicht eine nur vorläufige und damit eigentlich gar keine richtige Antwort?

Wer behauptet das?

Könnte ich nicht auch einmal deshalb glücklich sein, weil ich keine Frage mehr stellen muss?

Woran erinnerst du dich?

Gibt es nicht auch Fragen, die darauf warten, erst noch gefunden, entdeckt, ausgegraben zu werden?

Dann gäbe es Fragen, die zu rasch, zu hastig, zu unüberlegt, zu ungeduldig gestellt werden?

Was fällt dir dazu ein?

Ist dir schon aufgefallen, wie oft Eltern ihren Kindern Fragen stellen nach der Melodie: «Was habt ihr heute in der Schule gemacht? Hattet ihr eine Prüfung? Was für eine Note hast du gekriegt?»

Sehntest du dich danach, von deinen Eltern solche Fragen zu hören?

Wie wäre es, auch an die Eltern dieselben Fragen zu richten, die sie ihren Kindern stellen?

Kennst du nicht auch die Sehnsucht nach definitiven, abschliessenden, einschliessenden Antworten?

Versprechen sie nicht eine Sicherheit, die wir manchmal tatsächlich brauchen?

Wofür?

Wie geht es dir?

Hast du Zeit?

Das Fragezeichen-Gelage

«Mein Sohn streckt mir seine Schultafel hin

die Zweitklässler üben Satzzeichen

Punkt, Komma, Ausrufezeichen, Fragezeichen

ich betrachte sein Werk

wie feine Regentropfen wirken die Punkte und Kommas

¹¹ Angeregt durch den Fragedialog, den Bonder zitiert: «Fragt einer einen Juden: «Warum antwortet ihr auf eine Frage immer mit einer Gegenfrage?» Und der Jude erwidert spontan: «Warum nicht?»»
Siehe Bonder: Rabbi (vgl. Anm. 1), S. 33.

sie regnen den Ausrufezeichen auf den Kopf
die als stramme Soldaten in Reih und Glied stehen
schön ausgerichtet, gerade, exakt und sauber
im krassen Gegensatz zu den letzten zwei Reihen
wo die Fragezeichen sich zu einer Art Gelage
eingefunden haben
hier scheint es keine Ordnung zu geben
die Fragezeichen kümmern sich weder um Grösse noch Abstand
kugelrund, bucklig, klein oder hoch aufgestengelt
tummeln sie sich auf der Tafel
manche kämpfen sichtlich um ihr Gleichgewicht
während bei andern der Punkt wie ein schwerer Stein
an ihren Füßen hängt
lange betrachte ich diese eigenwillige Gesellschaft
soll ich sie gelten lassen?
mein Sohn spürt die Unsicherheit.»¹²

reimen

fragen
zagen
tragen
schlagen
jagen
klagen
tagen
plagen
ragen
nagen
sagen
wagen

Aus dem Bilderbuch «Die Grosse Frage»

Sagt der Tod: «Du bist auf der Welt, um das Leben zu lieben.»
Sagt der Gärtner: «Um Geduld zu haben, bist du auf der Welt.»
Sagt der Bäcker: «Du bist da, um früh aufzustehen.»
Sagt die Ente: «Ich habe überhaupt keine Ahnung.»
Sagt der Stein: «Du bist da, um da zu sein.»
«Du bist da, weil ich dich lieb habe», sagt die Mutter.»¹³

12 Christoph Müller: Fragen in der pfarramtlichen Tätigkeit. Pastoraltheologische Überlegungen, in: ThZ 44/1988, S. 355–375; S. 355.

13 Wolf Erlbruch: Die grosse Frage, Wuppertal, 2009.

Antworten

Das muss man einfach so sehen! (sagt ein junger Systematiker)

Wäre es nicht angemessener, zu differenzieren?

Man muss auch einmal ohne Wenn und Aber etwas zur Kenntnis nehmen.

Merkst du, dass du mit Vorliebe das Wort «muss» gebrauchst?

Es gibt eben Dinge, an denen nicht zu rütteln ist.

Das macht aber keinen Spass!

Ja, das muss man einfach so sehen!

Fragen Sie ruhig – ich habe 1000 Antworten parat!

«PT: Und dann gibt es im Whitney Museum eine Retrospektive Ihrer Filme.

AW: *Vielleicht, ja.*

Finden Sie das aufregend?

Nein.

Warum nicht?

Sie sind, wenn man über sie redet, besser als wenn man sie sich ansieht.

Ihre Arbeit als Künstler ist so variationsreich, wie bei Leonardo. Sie sind Maler, Filmmacher, Verleger ... Glauben Sie, dass das einen Künstler ausmacht?

Nein.

Können Sie für mich definieren, was ein Künstler ist?

Ich glaube, ein Künstler ist jemand, der etwas gut kann. Zum Beispiel jemand, der gut kochen kann.»¹⁴

Fragebogen¹⁵

Auf welche Fragen gibt Ihr Leben Antwort?

Können Sie sich an Fragen erinnern, die Sie nicht mehr losgelassen haben?

Wollten Sie als Kind auf jede Frage eine Antwort?

Welche Frage haben Sie erst spät in ihrem Leben entdeckt?

Welche Fragen haben Sie in die Irre geführt? und welche Antworten?

Gibt es Fragen, die Sie geärgert oder in Rage gebracht haben? Weshalb?

Ist es Ihnen auch schon passiert, dass Sie gehandelt haben, ohne sich gross zu fragen, und die entscheidenden Fragen erst nachher vor Augen gekommen sind?

Können Sie (z.B. nach einem Vortrag) Ihre Frage kurz und prägnant formulieren?

Weshalb? Weshalb nicht?

Haben Sie am heutigen Tag gelebt? Woraus schliessen Sie das?

Ist für Sie «Gott» eher eine Antwort oder eine Frage? Gab es in dieser Sache unterschiedliche Phasen in Ihrem Leben?

Welche Fragen sind in Ihrem (religiösen oder säkularen) Credo stillschweigend vorausgesetzt?

Welche Farbe hat Ihre Frage nach Gott?

¹⁴ Kenneth Goldsmith (Hg.): Interviews mit Andy Warhol, Schmiheim 2005, S. 364f.

¹⁵ Inspiriert durch die Fragebogen von Max Frisch, in: Max Frisch: Notizbuch mit den Fragebogen von Max Frisch, Frankfurt a. M. 2011 (diese Ausgabe ist mit leeren Seiten für eigene Notizen versehen).

Haben Sie einen anderen Vorschlag?

«Ein junger Amerikaner reist durch Indien, auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Er erfährt, dass ganz droben auf einem der unzugänglichsten Gipfel des Himalaya ein Heiliger lebt, von dem es heisst, er kenne die Antwort auf diese Frage. Der junge Amerikaner verbringt viele Wochen auf der Wanderschaft, unter grossen Mühen und Strapazen, und erreicht endlich den Ort, wo der Heilige wohnt. Und da sitzt der weise Mann, reglos, den Blick auf den Mount Everest gerichtet. «Ich heisse John P. Shultz», sagt der junge Amerikaner. «Ich bin aus Cleveland, Ohio, und ich suche nach dem Sinn des Lebens. Ich habe gehört, Sie wüssten ihn. Könnten Sie mir sagen, was der Sinn des Lebens ist?»

Ohne den Blick vom fernen Gipfel des Mount Everest abzuwenden, intoniert der Heilige feierlich: «Das Leben ist wie die Lotusblüte.»

Der junge Amerikaner sagt nichts und sinnt über diesen dunklen Satz nach. Lange Zeit herrscht Schweigen. Dann tritt ein leichtes Stirnrunzeln auf das Antlitz des Heiligen, er wendet den Blick von dem fernen Bergesgipfel ab und fragt den jungen Amerikaner besorgt: «Oder haben Sie einen anderen Vorschlag?»¹⁶